



Uwe Breitenborn/Gerlinde Frey-Vor/  
Christian Schurig (Hrsg.):  
*Medienumbrüche im Rundfunk seit 1950.*  
*Jahrbuch Medien und Geschichte 2013.*  
Köln 2013: Herbert von Halem Verlag.  
223 Seiten, 29,50 Euro

## Medienumbrüche im Rundfunk

Fachmessen wie die IFA in Berlin und die CeBIT in Hannover führen es jedes Jahr aufs Neue vor Augen: Angesichts der rasanten Entwicklungen in der Medienlandschaft fällt die Bewertung zunehmend schwerer, welche Neuerungen tatsächlich von Bedeutung und dauerhafter Tragweite sein werden. Mit der erhöhten Beschleunigungsrate medialer Innovation droht zudem immer wieder aus dem Blick zu geraten, auf welchen Ebenen der Wandel, dessen Zeuge man gerade wird, sich eigentlich vollzieht und auf welche kulturellen und gesellschaftlichen Dynamiken er sich zurückführen lässt, die über den in bunten Farben schillernden Gegenwartshorizont wirtschaftlicher Marktinteressen hinausweisen. Denn nicht jeder Wandel, der sich beobachten lässt, bedeutet – historisch gesehen – auch gleich einen tiefer und breiter ins Mediensystem jäh eingreifenden Umbruch. Dem Problem, wie sich Medienumbrüche nicht nur empirisch orten, sondern auch historisch erden lassen, hat sich 2012 die Leipziger Jahrestagung des Studienkreises Rundfunk und Geschichte gestellt. Die aus ihr hervorgegangenen Beiträge stellen die Herausgeber unter die beiden Leitfragen: „Welche prototypischen Strukturen von Medienumbrüchen lassen sich in historischer Perspektive erkennen? Sind Medienumbrüche prognostizierbar, steuerbar, haben wir es hier mit den stets gleichen Mustern von Veränderungen zu tun?“ (S. 9). Diesen Fragen ist nicht leicht beizukommen, zielen sie neben der deskriptiven Erfassung von Erneuerungs- und Umgestaltungsprozessen doch auch auf eine systematische Reflexion darüber ab,

inwiefern sich hinter ganz unterschiedlichen medialen Entwicklungen wiederkehrende historische Gesetzmäßigkeiten abzeichnen. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, hätte es einer näheren Bestimmung bedurft, wodurch sich ein „Medienumbruch“ konstituiert, nicht zuletzt auch einer geschichtstheoretischen Fundierung des Medien-Begriffs. Reinhold Viehoffs einführender Abriss einiger Tausend Jahre Menschheits- und Mediengeschichte weist diesen Anspruch schon im zweiten Satz zurück (S. 31). Sein Schnelldurchlauf von der Sprachkommunikation über Gutenbergs Buchdruck hinein ins digitale Zeitalter bietet den sich anschließenden Fallstudien deshalb nur sehr bedingt methodische Orientierung. So beschränken sich die Beiträge auf die Untersuchung von Einzelentwicklungen, weitergehende Überlegungen zu den Prämissen des Medienwandels im Rundfunk ab 1950 stellen sie kaum einmal an. Dennoch sind die Ausführungen im Einzelnen durchaus erhellend, das Spektrum ihrer Gegenstände weit gespannt: Es reicht von den gescheiterten Neuausrichtungsversuchen, die ein Lexikonverlag wie Brockhaus im digitalen Zeitalter unternommen hat, über die Wandlungen des Jugendrადios in den 1990er-Jahren bis zur Außen- und Selbstwahrnehmung der Deutschen Welle im Kalten Krieg. Internationale Tendenzen werden im Hinblick auf die Geschichte der Country Music im US-Radio bzw. die politische Dimension des Fernsehkonsums in der späten Sowjetunion angesprochen. Christa-Maria Ridder berichtet aus der ARD/ZDF-Langzeitstudie *Massenkommunikation* über signifikante

Entwicklungen im Medien-nutzungsverhalten, wobei die jüngsten Erhebungen aus dem Jahr 2010 stammen und aktuelle Trends, die beträchtliche Veränderungen erwarten lassen, nicht abbilden können. Michael Eble geht der Konstruktion vernetzter Öffentlichkeiten an der Schnittstelle von „Social TV“ und „Second Screen“ nach. Aus der Facebook-Präsenz von *Schlag den Raab* und der Begleit- und Anschlusskommunikation über *Glee* auf Twitter werden allerdings nur sehr allgemein formulierte, fast schon trivial anmutende Schlussfolgerungen gezogen. Aufschlussreicher sind die Befunde, zu denen Florian Mundhenke in seinem Beitrag über den Funktions- und Wahrnehmungswandel dokumentarischer Hybridformen im deutschen Fernsehen gelangt, an dem er seit den 1980er-Jahren eine entschiedene „Tendenz in Richtung einer Entmündigung und Passivierung des Zuschauers“ (S. 108) ausmacht. Instruktiv informieren auch Daniela Zetti über die Einführung von Timecodes zur schnitttechnischen Bearbeitung von Fernsehsendungen der 1970er-Jahre sowie Melanie Fritscher über die Entwicklung des SWR-Schulfunks im Übergang vom Radio zum Fernsehen. So entsteht in der Summe doch ein Eindruck von der Komplexität historischen Medienwandels, bei dem politische, gesellschaftliche, kulturelle und technische Faktoren auf vielfältige Weise ineinandergreifen.

Prof. Dr. Michael Wedel